

Patronat durch verschiedene finanzielle bzw. steuerliche Maßnahmen ein gewisser Druck ausgeübt, der die Bekehrung begünstigen soll, so wird auf der anderen Seite über die Benachteiligung katholischer Mission unter dem britischen Regime geklagt, das abgesehen von der grundsätzlichen Neutralität, die dem Hinduismus und dem Islam zugute kam, praktisch der anglikanischen und nächst ihr der presbetyriatischen Kirche den Vorzug gegeben und für die katholische Kirche keine Sympathie gezeigt habe.

Man kann den Eindruck haben, daß hier die Mission in ein dichtes Netzwerk von Politik und Recht hineingeraten sei, das ihr Leben zu gefährden geeignet sei; man kann auch den Eindruck haben, daß zwar im Laufe der Zeit eine gewisse Lösung aus der Politik, aber eine umso stärkere Fesselung an Rechtsvorschriften erfolgt sei, so daß ursprünglich freies Leben mit mancherlei situationsbedingten Möglichkeiten oder auch Formlosigkeit mehr und mehr eingeengt worden sei. Aber man bekommt auch zu spüren, daß dieser Eindruck nicht richtig ist, jedenfalls nicht in vollem Umfang. Oft sind rechtliche Bestimmungen in erster Linie die Formen, in denen Probleme des missionarischen Lebens verhandelt werden und zum Ausdruck kommen; so wird etwa das Problem der missionarischen Anpassung im Rahmen des Missionsrechts behandelt oder das Problem des indischen Kirchenbaus und seines eigenen Stiles im Zusammenhang mit Kirchengut und Einkünften. Aus dieser kanonistischen Studie ergibt sich mit alledem ein lebendiges Bild der indischen katholischen Kirche in Vergangenheit und Gegenwart. Fünf Karten, darunter besonders die über die indische katholische Hierarchie, unterstützen die Darstellung.

Mainz

W. Holsten

Georges Guitton, S. J.: *Le Père de la Chaize, Confesseur de Louis XIV. Préface d'André Latreille.* 2 Bände. Paris (Beauchesne et ses fils) 1959. XII, 278, 287 S. Fr. 2.700.

Der Jesuitenpater François de la Chaize (1624—1709) war 34 Jahre lang (von 1675 bis zu seinem Lebensende) Beichtvater Ludwigs XIV. Wer indessen aus der zweibändigen Biographie von Georges Guitton, der ersten, die überhaupt für P. de la Chaize vorliegt, Aufschlüsse über die religiöse Intimsphäre des „Roi Très Chrétien“ erwartet, auf die sich dieses Amt ja doch in erster Linie richtete, sieht sich enttäuscht. Das sehr auseinanderliegende Quellenmaterial, das der Verf. vor allem aus italienischen und französischen Archiven des Jesuitenordens und aus der Vaticana, im übrigen aus zahlreichen französischen Archiven und Bibliotheken zusammengetragen hat, um aus der vielfältigen Korrespondenz des P. de la Chaize mit geistlichen und weltlichen Würdenträgern sowie Angehörigen seines Ordens ein Bild seiner Persönlichkeit und Tätigkeit zu gewinnen, enthält gerade zu diesem wesentlichen Punkte nichts. P. de la Chaize war in dieser Beziehung ein „silencieux obstiné“. Seine geistliche Leitung läßt sich lediglich dahingehend allgemein charakterisieren, daß er nach dem ersten geduldig erwarteten Erfolg seiner Bemühungen um das Seelenheil des Königs: dessen „Bekehrung“ im Jahre 1680, eine maßvolle und solide Frömmigkeit bei ihm zu erreichen suchte unter bewußtem Verzicht (hier der Gegensatz zu Madame de Maintenon) auf die Übertreibungen der Devoten. Es scheint, daß gerade diese dem Charakter des Königs entgegenkommende Beschränkung in den religiösen Forderungen die Grundlage für das erstaunlich lang währende, fast freundschaftlich zu nennende Vertrauensverhältnis zwischen dem gewiß schwierigen königlichen Beichtkind und seinem Beichtvater bildete.

Diese Beschränkung betraf auch die Einhaltung jener Grenze, die Ludwig XIV. selbst jeder vom Gewissen her bestimmten Beeinflussung seiner Politik und Kriegführung setzte. Ungewöhnlich deutlich forderte zwar Papst Innozenz XI. den Jesuitenpater während der achtziger Jahre zu verschiedenen Malen auf, die politischen und militärischen Entscheidungen des Königs (Straßburg, Türkenkriege, spanische Niederlande) vom Gewissen her zu orientieren — „Ludwig XIV. gab

niemals zu, daß sein Beichtvater in politischen Angelegenheiten ihm Ratschläge erteilte . . . und P. de la Chaize beugte sich dem schließlich ohne allzu große Schwierigkeiten“ (S. 15).

Die Darstellung Guittons hat infolgedessen in überwiegendem Maße jene Rolle zum Gegenstand, die der P. de la Chaize auf Grund seiner Position auf kirchenpolitischem Gebiet und innerhalb der religiösen Auseinandersetzungen zu spielen berufen schien. So werden die großen, die französische Kirche, das Verhältnis Frankreichs zum Papsttum sowie den Jesuitenorden selbst betreffenden und erschütternden Probleme der Zeit der Reihe nach aufgegriffen: Jansenismus, Quietismus, Regalienstreit, Gallikanische Artikel, Widerrufung des Ediktes von Nantes, Organisation des Jesuitenordens, Missionen in Siam und China. Freilich geschieht das u. E. mitunter doch in einem Umfang, der in keinem rechten Verhältnis mehr zu dem tatsächlichen oder zu mindest nachweisbaren Anteil des P. de la Chaize steht (so etwa im Kapitel über die Klerikerversammlung 1682). Seine Stellung in diesen Gegensätzlichkeiten war recht schwierig: Der Gehorsam gegenüber Papst und Orden war nicht immer in Einklang zu bringen mit dem Willen des auch auf kirchlichem Gebiet absolute Ansprüche stellenden Königs, und dies in Lagen, die Ludwig XIV. hart an den Rand der Exkommunikation und Frankreich an den Rand des Schismas brachten. Die Selbstverständlichkeit, mit der P. de la Chaize im allgemeinen auf die Linie Ludwigs XIV. einschwenkte, sei es durch offenes Eintreten, sei es durch schweigende Zustimmung, rief schon zu seinen Lebzeiten im kirchlichen und weltlichen Bereich lebhaft Kritik hervor, angefangen bei den massiven Angriffen aus den Kreisen der römischen Kurie bis zu dem geflügelten Wort über „la chaise de commodité“. Guittons Urteil ist demgegenüber wesentlich günstiger. Für ihn ist P. de la Chaize nicht der „Jésuit énigmatique“, sondern eine durchaus lautere, im Grunde der Kirche und seinem Orden ebenso wie seinem König treu verbundene Persönlichkeit, als deren Grundzug eine große Güte zu nennen ist, die das Vertrauen und die Dankbarkeit des Königs zu gewinnen vermochte und den Pater überall da zum konzilianten Vermittler qualifizierte, wo die Gegensätze zum Bruch zu führen drohten. Ob es indessen vornehmlich seinem Verdienst zuzuschreiben ist, daß Frankreich im Regalienstreit vor einem Schisma verschont blieb, wie Guitton es im Schlußkapitel hervorhebt, mag dahingestellt bleiben. Allein schon die vom Verf. selbst wiederholt betonte Einflußlosigkeit des Beichtvaters auf alle den streng religiösen Bereich überschreitenden Handlungen des Königs erlegt hier doch gewisse Reserven auf.

Die durch ausführliche Quellenzitate belegte, mit zahlreichen Anmerkungen, einer reichhaltigen Bibliographie und einem Personenregister versehene Arbeit gibt somit vor allem einen durch neugewonnenes Quellenmaterial akzentuierten Überblick über die Konflikte zwischen französischem Staat und Kirche während der beiden letzten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts. Sie läßt erkennen, daß von einer jesuitischen Bevormundung Ludwigs XIV. keine Rede sein kann; das Gegenteil ist der Fall. Wo sie als Biographie des Beichtvaters unbefriedigend bleibt, liegt das vornehmlich an den Grenzen, die sich vom Gegenstand selbst her ergeben.

Paris

H. Weber

H. A. Salmony: J. G. Hamanns metakritische Philosophie. Band I: Einführung in die metakritische Philosophie J. G. Hamanns. Zollikon (Evangelischer Verlag AG) 1958. 338 S., geb. sfr. 23.50.

Der Verf. beginnt diesen ersten Band einer umfassenden philosophischen Interpretation Hamanns mit Vorbemerkungen, in denen er betont, sein Anliegen sei kein historisches, sondern ein philosophisch-systematisches. Seine Arbeit will den sachlichen Gehalt von Hamanns Denken aufdecken und darlegen. Das soll aber nicht ein Ernstnehmen und also ständiges Berücksichtigen des geschichtlichen Ortes und der damit gegebenen sachlichen Bezüge, durch die Hamanns Denken bestimmt war,